

»Menschlichkeit erweist sich in der Freundschaft, nicht in der Brüderlichkeit«. In einer Virengemeinschaft mit Sabine Hark

Sasha Marianna Salzmann

»Bildet Virengemeinschaften!«, forderte Sabine Hark in einem im April 2020 erschienenen Artikel in der Frankfurter Rundschau. Schon bald nach dem Ausbruch der Covid-19-Pandemie verfasste Sabine diesen Aufruf: Es gelte, die »gesellschaftliche Solidarität neu zu buchstabieren« und sich vor Augen zu führen, dass wir Teil einer sozialen Ordnung seien, eines Geflechts, und damit Anteil haben an den Ungleichheiten, die diese produziert. Der Text ist eine Veranschaulichung, dass man nicht nur mit den Mitmenschen kohabitiert, sondern auch mit dem uns bedrohenden Virus. Noch im selben Jahr entstand Sabines Buch *Gemeinschaft der Ungewählten*, das, wie Sabines gesamtes wissenschaftliches Werk, bedingt ist von der Frage, wie ein feministisches (Um-)Denken die Welt für alle erträglicher und lebenswerter machen könnte. Was heißt es, dass wir alle »Ungewählte« sind und also gleichberechtigt einen Platz auf diesem Planeten verdienen?

Ich lernte Sabine 2018 am mittlerweile geschlossenen Flughafen Tegel kennen. Wir folgten einer Einladung des ZDF nach Mainz, um über die Folgen der damals gerade mal ein Jahr jungen #metoo-Bewegung zu diskutieren. Im Studio angekommen, bot ich an, Sabines hellrosa Hemd zu bügeln, bevor die Live-Sendung losging (Sabine lehnte ab). Wie zu erwarten, gab es in der Diskussion nicht viel Dissens zwischen uns. Im Taxi zurück zum Flughafen erzählte mir Sabine von der Begegnung mit Audre Lorde und einem Erdbeben, während Lorde ihr Gedicht »Power« rezitierte.

The difference between poetry and rhetoric
 is being
 ready to kill
 yourself
 instead of your children.
 [...]

Als anderthalb Jahre später die Covid-19-Pandemie ausbrach, sprachen wir schon länger über die politische Bedeutung von Freundschaft in einer neoliberal ausgehöhlten Gesellschaft wie der unseren. Sabine kam in diesen Gesprächen immer wieder auf den Begriff der *philia* bei Hannah Arendt zurück, und auch in *Gemeinschaft der Ungewählten* bezieht sich Sabine auf einen zentralen Gedanken bei Arendt: »Menschlichkeit erweist sich in der Freundschaft, nicht in der Brüderlichkeit.« Und fügt selbst hinzu: »Ver-Antwort-lichkeit. [...] Erinnerung daran, dass wir Unterstützung benötigen, um aufstehen und gehen zu können, dass wir einander antworten müssen, um gemeinsam zu überleben.«

Das ist weit mehr als Theorie. Sabine schrieb diese Sätze, als wir bereits mitten in der pandemischen Praxis steckten: Jeder andere Körper wurde plötzlich zur potentiellen Gefahr. Sabine und Sabines Partnerin, meine Frau und ich beschlossen, dass wir das sein wollten, wozu Sabine in dem FR-Artikel aufgerufen hatte: eine Virengemeinschaft. Dass wir füreinander Verantwortung tragen wollten. Dass wir füreinander eine Antwort haben würden. Dass die Unversehrtheit des eigenen Körpers gleich viel bedeutet wie die Unversehrtheit der anderen.

Jetzt, wenn ich dies hier schreibe, ist die Pandemie bereits zwei Jahre alt, an vieles hat sich die (nationale und internationale) Gemeinschaft gewöhnt, und ihre Individuen schwanken zwischen nihilistischem Protest, Lethargie und der vagen Zuversicht, dass aus dieser beispiellosen Situation eine Lehre für eine bessere, und das heißt: gerechtere, Kohabitation gezogen werden könnte. Die Hoffnungsvollen feilen an Petitionen, gehen auf die Straße, haben Ideen, postulieren sie in Schriften und auf Podien: globale Krankenversicherung, bedingungsloses Grundeinkommen, baldiger Atomausstieg, das Ende der Männerherrschaft (Sabine Hark spricht von »Brüderhorden«). Es gibt genügend Ziele, die wir auf unserem Radar ausmachen können. Und von all diesen Zielen war und ist regelmäßig in unserer Virengemeinschaft die Rede. Dort hat die Verzweiflung über den Status quo genauso viel Platz wie das Sinnieren über das Mögliche. Das Träumen wie das konkrete Handeln. Wenn ich

etwas gelernt habe über Freundschaft in einer Zeit, in der jedes Treffen eine unangenehm existenzialistische Dimension hat, dann dass Ver-Antwortung füreinander auch bedeuten kann, eben nicht immer eine Antwort parat zu haben. Und nicht immer eine Antwort zu verlangen. Dass Freundschaft auch bedeutet, einander sein zu lassen, wer man ist. Ein Gespräch ohne Worte zu führen. Da zu sein, ohne kluge Thesen zu formulieren. Miteinander zu sitzen und die Trauer, die man über den Zustand der Welt empfindet, auszuhalten, ohne zu versuchen, sie mit Weltrettungsvorsätzen zu übertönen. Zu sagen: »Ich weiß es nicht.« Und dem nichts hinzuzufügen.

In Hannah Arendts vielzitiierter Dankesrede anlässlich der Verleihung des Lessingpreises, auf die sich Sabine in *Gemeinschaft der Ungewählten* bezieht, leitet Arendt Menschlichkeit wie erwähnt von Freundschaft ab. Nicht in der Brüderlichkeit zeige sich das Menschsein, also im Parteiergreifen für die Verwandtschaft, das eigene Volk, das gleiche Geschlecht etc., sondern im Zusammenhalten mit jenen, mit denen man in permanenter Verhandlung ist. Das wahre Wesen von Freundschaft sei das Gespräch, und erst im Gespräch entstehe auch die Polis:

»Denn menschlich ist die Welt nicht schon darum, weil sie von Menschen hergestellt ist, und sie wird auch nicht schon dadurch menschlich, dass in ihr die menschliche Stimme ertönt, sondern erst, wenn sie Gegenstand des Gesprächs geworden ist. Wie sehr wir von den Dingen der Welt betroffen sein mögen, wie tief sie uns anregen und erregen mögen, menschlich werden sie für uns erst, wenn wir sie mit unseresgleichen besprechen können.«

Bei Arendt, die die *philia* also für eines der Grunderfordernisse des gesunden Gemeinwesens hält, suche ich immer wieder auch nach Beschreibungen jener Momente, in denen man miteinander schweigt; gerade nicht im Gespräch, aber trotzdem in permanenter Verhandlung ist. Ist es nach Arendts Definition und letztlich nach dem Verständnis der Alten Griechen, auf die sie sich bezieht, Freundschaft, wenn man sprachlos nebeneinandersitzt und voneinander nicht Rat oder Einschätzung der Lage verlangt? Ist es nicht sogar viel mehr Freundschaft, wenn man miteinander nicht irgendwohin will – im intellektuellen Austausch, im politischen Bestreben?

Nach den letzten beiden Jahren permanenten Ausnahmezustands, in dem eine Naturkatastrophe (die Pandemie) viele weitere Katastrophen nach sich zog und zieht (Verarmung, wachsende Ungleichheit, auch zwischen den Geschlechtern, Spaltung der Gesellschaft), kristallisiert sich für mich immer mehr eine weitere fundamentale Eigenschaft von Freundschaft heraus: dass

man miteinander sein kann, ohne irgendwohin zu wollen, ohne Menschlichkeit erst dann zu erkennen, wenn man gedanklich zusammen- und weiterwächst. Dass man auch ein Mensch ist, wenn man nicht versteht oder keine Kraft aufbringen kann, gesellschaftliche Prozesse zu durchdringen. Hannah Arendt, so vermute ich, würde hier entgegnen, dass eben genau darin der Unterschied zwischen dem intimen Gespräch, in dem »individuelle Seelen über sich selbst sprechen«, und der gesellschaftskonstituierenden Freundschaft liege. Aber ich meine keine innere Emigration, kein Um-sich-selbst-Kreisen und Sich-selbst-Bespiegeln. Ich meine das Schweigen, das es auszuhalten gilt, wenn wir miteinander sitzen. Die Trauer, die genauso wichtig ist für eine Gesellschaft wie für das Individuum, das sie durchlebt und sie nicht begraben will unter Tonnen guter Ideen. Möglicherweise ist das Nichtsprechen Teil des Gesprächs. So wie in meiner Erfahrung als Romanautor die Phasen des Nichtschreibens am Ende genauso wichtig für das Buch sein werden wie die Stunden und Tage von Textproduktion, umgeben von Pinnwänden, die behängt sind mit Schnipseln glänzender Einfälle ...

Meine ersten Jahre der Freundschaft mit Sabine Hark verbrachten wir gemeinsam auf der Straße, so fühlt es sich im Rückblick der Erinnerung zumindest an: Wir skandierten Losungen, wir standen vor der FDP-Zentrale in Berlin, als die Liberalen zusammen mit der AfD in Thüringen einen politischen Coup versuchten, und schrien »Schämt euch!«, wir waren auf dem Dyke March und malten uns Regenbogenflaggen ins Gesicht, wir waren auf Gedenkveranstaltungen für die Opfer von Hanau und klatschten und piffen. Und in den Zeiten der Lockdowns, der Phasen des permanenten Luftanhaltens und der dröhnenden Stille, lernte ich, dass Freundschaft auch bedeutet, miteinander die Zeit auszuhalten. Nicht umsonst nannte Sabine mir gegenüber *Gemeinschaft der Ungewählten* einmal »ein Lamento«. Schreiben kann auch Trauerarbeit sein, und Trauerarbeit kann den Boden für Neues bereiten. Trauer hat auch immer das Begreifen zur Prämisse. Und es begreift sich immer leichter in Gemeinschaft als allein.

Vermutlich produzieren jene, die am Brandenburger Tor den sofortigen Systemsturz (also die Abschaffung der Maßnahmen zur Bekämpfung der Pandemie) fordern, die versuchen, den Reichstag zu stürmen, die sich in Sozialen Medien die Häse wundkreischen, die von blutigen Umwälzungen träumen, eben darum so viel Lärm. Die Stille, von der ich spreche, hat etwas mit Einsicht zu tun, und diese ist eben nur schwer auszuhalten. Erst in Freundschaft lässt sie sich ertragen, erst in Freundschaft ist sie bewältigbar. In *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft* beschreibt Hannah Arendt eindrücklich, war-

um Vereinsamung der perfekte Nährboden für diktatorische Gesinnung ist. Heute rüttelt der wildgewordene Mob, die Horde der Vereinsamten, die die Stille der Einsicht nicht erträgt, an den Säulen unserer demokratischen Gesellschaft in einer in der Nachkriegsordnung beispiellosen Vehemenz.

Es ist schwer anzuerkennen, dass wir alle gemeinsam gleichberechtigt einen Platz auf diesem Planeten verdienen, dass wir alle zusammengehören, die Schreihälse und diejenigen, die für die Welt, wie sie bis jetzt war, Schiwa sitzen. Aber vermutlich ist das eine der Aufgaben unserer Zeit. Auch diese ist so viel leichter anzugehen in Freundschaft.

Literatur

Arendt, Hannah (1951): Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft, München.

Arendt, Hannah (1955): Menschen in finsternen Zeiten, München.

Hark, Sabine (2020): »Die Netzwerke des Lebens«, in: Frankfurter Rundschau, 03.04.2020, <https://www.fr.de/wissen/netzwerke-lebens-13640296.html> (letzter Zugriff 28.2.2022).

Hark Sabine (2021): Gemeinschaft der Ungewählten, Frankfurt a.M.

Lorde, Audre (2000): The Collected Poems, New York.

